



Duihua – mit China im Dialog

www.chinainfostelle.de • Agathe-Lasch-Weg 16 • 22605 Hamburg • Email: china@nmz-mission.de • Tel: +49-(0)40-88181-313

Nr. 5/März 2011

Huang Jianbo

**„Politik der Anerkennung“ und Glaubenspraxis
– Fallstudie einer Migrantengemeinde**

Huang Jianbo forscht am Institut für Anthropologie der Renmin-Universität in Peking. Sein Aufsatz wird hier in leicht gekürzter Form wiedergegeben.

Mit der beschleunigten Urbanisierung der chinesischen Gesellschaft hat sich auch die Struktur der Verteilung von Christen zwischen Stadt und Land maßgeblich verändert. Der in diesem Prozess stattfindende massive Zuzug von ländlichen Christen in die Städte greift zum einen die ländlichen Kirchen stark an, aber auch umgekehrt stellt diese Entwicklung für die städtischen Kirchen eine Herausforderung dar. Während es zum Phänomen des Verlusts von Gemeindegliedern und dem Abschwächen des Glaubens kommt, können wir gleichzeitig beobachten, dass ländliche Christen in der Stadt oder in den städtischen Randgebieten ihre eigenen Gemeinden gründen. Sie bewahren so nicht nur ihren Glauben, sondern dieser wird in einem gewissen Sinne sogar zum Mittel, mit Hilfe dessen sie auch das neue Leben und das neue kulturelle Umfeld bewältigen. In einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem diese ländlichen Christen marginalisiert werden, wird die Kirche zu einem geistlichen Heim und einer Glaubensgemeinschaft, die Trost und Anerkennung bietet.

Das rapide Wachstum der christlichen (protestantischen) Kirche in China über die letzten dreißig Jahre ist zweifelsohne ein Phänomen, welches die Aufmerksamkeit der Betrachter auf sich zieht. Innerhalb dieser drei Jahrzehnte hat sich ein rascher Wandel innerhalb der chinesischen Gesellschaft vollzogen, der bis heute anhält. Er umfasst nicht nur die wirtschaftliche und politische Entwicklung, sondern auch den Bereich des sozialen und kulturellen Lebens. Alle diese Bereiche haben sich strukturell gewandelt, und der Begriff „Transformation“ wird von Politik, Wissenschaft und Medien in großem Ausmaß verwendet. Auch für das Christentum lässt sich über die vergangenen dreißig Jahre ein solcher

Redaktion: Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Hildesheimer BlindenMission e.V. (HBM), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ), Vereinte Evangelische Mission (VEM)

中國文化項目
China
InfoStelle
CHINA INFORMATION DESK

Transformationsprozess beobachten. Bis hinein in die achtziger Jahre handelte es sich dabei vor allem um ein Wachstum des ländlichen Christentums; seit Beginn der neunziger Jahre sind auch die städtischen Kirchen von einem raschen Wachstum betroffen, und seit dem Jahr 2000 lässt sich das Phänomen bemerken, dass im Zuge der Urbanisierung ländliche Christen in die Städte ziehen. Auf diese Weise entsteht allmählich eine Form von Gläubigen und Kirchen, die zwischen Stadt und Land angesiedelt sind; ich bezeichne diese als „ländliche Gemeinden in der Metropole“. Da diese neuen Migranten zwischen Stadt und Land meist „Wanderarbeiter“ genannt werden, werden entsprechend auch diese Gemeinden oft als „Wanderarbeitergemeinden“ bezeichnet. Im Bereich der Christentumsforschung sind bislang insbesondere die ländlichen Kirchen aus einer Reihe von Blickwinkeln erforscht worden; nur ein kleinerer Teil der Forschung hat sich auf die Diskussion der städtischen Kirchen konzentriert, und noch seltener haben sich Forschungsarbeiten speziell mit Wanderarbeitergemeinden beschäftigt.

In einem Aufsatz habe ich jüngst die beiden Dimensionen diskutiert, wie Wanderarbeiter sich auf ihren Glauben besinnen und wie sich ihr Glaubensleben gestaltet: die funktionalen Tendenzen des Glaubens in der Lebenspraxis sowie die aus dem Glauben resultierenden Interpretationen der realen Lebenswelt. Außerdem habe ich dort Aspekte der beiden Dimensionen betont, die in der bisherigen Forschung oft übersehen wurden. Im Rahmen der Untersuchung und Beobachtung der Wanderarbeiter und ihrer Gläubigen wurden wir uns allmählich der Rolle bewusst, welche die Glaubensgemeinschaft für die Wanderarbeiter spielt. Der christliche Glaube erfüllt für die Migranten nicht nur praktische Bedürfnisse und wirkt sinnstiftend in der neuen Lebenswelt, sondern hat eine weitere, im Rahmenwerk früherer Analysen oft übersehene Dimension. Zu einem nicht unerheblichen Ausmaß erfüllt das Christentum die Funktion, Anerkennung zu stiften, und trägt so zur Anerkennung und Akzeptanz der individuellen Menschlichkeit und Würde der Wanderarbeiter bei. Um einen in den letzten Jahren in der Philosophie und in den Politikwissenschaften weitverbreiteten Terminus zu entlehnen: Hierbei handelt es sich um eine „Politik der Anerkennung“ (*politics of recognition*) auf der Graswurzelebene.

I. Ländliche Gemeinden in der Metropole: Die Gemeinde A

Unsere Diskussion beginnt mit der Beschreibung des Entwicklungsprozesses einer Migrantengemeinde, nennen wir sie Gemeinde A. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Migrantengemeinden dieser Art in vielerlei Form existieren. Zum Beispiel unterscheidet sich die Situation in großen, mittleren und Kleinstädten recht deutlich. Daher diskutieren wir hier nur die Situation in den Großstädten und leisten keinesfalls eine umfassende Analyse über das gesamte Wesen aller gläubigen Migranten und ihrer Gemeinden.

Im Jahr 2001 kam ein Evangelisten-Ehepaar in diese Großstadt; die beiden waren von ihrer Ursprungsgemeinde auf dem Land ausgesandt worden, um hier in der Stadt tätig zu sein und insbesondere unter den Wanderarbeitern evangelistisch aktiv zu werden. Das Wachstumstempo dieser Kirche war aufsehenerregend; innerhalb von nur fünf Jahren umfasste die Gemeinde 27 Treffpunkte und ein kirchliches Netzwerk von über 1000 Personen, die diese Treffen besuchten. Im Lauf der Entwicklung wurden jährlich zwischen vier und fünf Treffpunkte neu eingerichtet. Dabei variiert die Zahl der Teilnehmenden und die Größe von Treffpunkt zu Treffpunkt, von etwa 40 bis 70 Personen für die größeren und einem Dutzend für die kleineren. Darüber hinaus sind die Treffpunkte weit verstreut und konzentrieren sich in den Stadtrandgebieten oder im Übergangsbereich zwischen Stadt und Land. Die Teilnehmenden wohnen überwiegend in der Nähe ihres jeweiligen Treffpunkts.

Zweifellos hat die Gemeinde A in den letzten Jahren sowohl im Bereich ihrer Gläubigen als auch der Treffpunkte großes Wachstum erlebt und darüber hinaus eine kirchliche Struktur von einem gewissen Umfang hervorgebracht. Aber im Hinblick auf die Zusammensetzung der Gläubigen konnten wir beobachten, dass es sich im Wesentlichen immer noch um Gläubige handelt, die bereits Christen waren, als sie vom Land in die Stadt übersiedelten. Es handelt sich nicht um neue Gläubige unter den Migranten, die durch die evangelistische Arbeit der Kirche oder einzelner Gemeindemitglieder neu zu Christen wurden. Anders ausgedrückt, hat die Gemeinde A bislang als Auffangbecken für bereits existierende Gläubige fungiert. Uns wurde auch bewusst, dass diese christlichen Migranten in der Art und Weise ihres Glaubens und in ihrer kirchlichen Form letztendlich die ländliche Kirche in hohem Maß replizieren und sich so erheblich von städtischen Kirchen unterscheiden, insbesondere auch von den Intellektuellen und gutausgebildeten Berufstätigen der „Kirchen der dritten Kraft“ [unabhängige Gemeinden, die nicht den traditionellen Hauskirchen entsprechen, vgl. *Duihua* Nr. 2/September 2010, d. Ü.]. Hier betrachten wir vor allem die Gläubigen unter den Migranten und wie ihr Status und ihre Identität als Wanderarbeiter dazu beitragen, dass sie ihr Glaubensleben nicht nur fortsetzen, sondern auch intensivieren. Wir konnten feststellen, dass die gesellschaftliche Tatsache, dass man als Wanderarbeiter einer gesellschaftlich marginalisierten, abgelehnten und entmachteten Gruppe angehört und dass diese Realität von den Migranten erkannt und im realen Leben erfahren wird, zur Attraktivität des christlichen Glaubens beiträgt sowie die Disziplin christlichen Lebens als wahr und angemessen erscheinen lässt.

2. „Politik der Anerkennung“, ihre Manifestation und Interpretation

In China hat sich die Diskussion um die „Politik der Anerkennung“ an der Rezeption und Bewertung Charles Taylors entzündet. Taylor ist der Ansicht, dass „Identität“ die Seinskriterien eines Menschen sich selbst gegenüber und sein Verständnis der ihm als Mensch eigenen Besonderheiten und Haltungen ausdrückt. „Anerkennung“ bedeutet dann, dass unsere Identität teilweise auch von der Anerkennung anderer mitgeformt wird. Wenn wir die Anerkennung anderer Menschen nicht bekommen oder nur eine verzerrte Form von Anerkennung erhalten, beeinflusst dies nicht nur unsere Identität, sondern kann ernsthaften Schaden herbeiführen. Daher spricht sich Taylor dafür aus, die Diskussion vom Begriff einer „Politik der Identität“ ab- und dem Begriff der „Politik der Anerkennung“ zuzuwenden. Das Bedürfnis nach Anerkennung ist wahrscheinlich ein menschliches Urbedürfnis; die breite Forderung von Anerkennung ist allerdings vor allem in den letzten Jahrzehnten im sprachlichen Umfeld des Multikulturalismus aufgekommen und steht mit marginalisierten Bevölkerungsgruppen wie ethnischen Minderheiten, Unberührbaren und der Sprache des Feminismus in Zusammenhang. Man kann sagen, je mehr eine Gruppe im sozialen Sinne schwach ist, umso stärker ist ihr Bedürfnis nach Anerkennung.

Im Fall der Gemeinde A als Einheit können wir die reale Bedeutung einer „Politik der Anerkennung“ für die Wanderarbeiter erkennen. Als Gemeinde, die sich vor allem den Wanderarbeitern zuwendet, besteht die Gemeinde überwiegend aus Menschen jungen und mittleren Alters. Sie sind bereits verheiratet und haben ein oder mehrere Kinder. Menschen aus der Provinz Henan stellen unter ihnen die größte Gruppe dar, gefolgt von Gemeindemitgliedern aus der Provinz Anhui. Einige wenige kommen aus anderen Provinzen wie Sichuan oder Hebei. Ihr Bildungsniveau ist im Allgemeinen relativ niedrig, die allermeisten Frauen unter ihnen haben nur einen Grundschulabschluss oder waren gar nicht in der Schule. Das Bildungsniveau der männlichen Gläubigen ist im Durchschnitt höher als das der Frauen, ist aber meistens auf den Abschluss der Unteren Mittelschule beschränkt; nur sehr wenige waren auf der Oberen Mittelschule oder gar auf der Universität. Aufgrund der Beschränkungen durch ihre Bildung und ihren Status bleibt die Beschäftigung der meisten

auf niedrige, wenig angesehene Tätigkeiten wie Kleinhandel, Autoreifen-Service und Müllsammeln beschränkt; ein großer Teil von ihnen verdient weniger als 1000 Yuan [ca. 100 Euro, d. Ü.] im Monat. Wie man sich denken kann, lässt sich mit einem solchen Einkommen in einer Großstadt nur ein äußerst bescheidenes Leben führen. Wenn man dann noch bedenkt, dass in vielen Familien nur der Mann auswärts Geld verdient, während die Ehefrau im Haushalt arbeitet, dann weiß man, dass das Durchschnittseinkommen dieser Menschen oft auch das Durchschnittseinkommen ihrer Familien darstellt. Bei Einbeziehung dieses Faktors muss ihr realer Lebensstandard noch niedriger angesetzt werden. Wichtig ist auch, dass für die Gruppe der Wanderarbeiter der niedrige Status ihrer Tätigkeiten, der minimale Charakter ihres Einkommens und ihr niedriger Lebensstandard nur einen Teil ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung ausmachen. Als Teil einer mit Vorurteilen belegten Gruppe genügt allein der Status als Wanderarbeiter, um verachtet zu werden.

Die relevante Forschung hat bereits gezeigt, dass die Wanderarbeiter eine marginalisierte städtische soziale Gruppe darstellen, die keine Stadtbürgerrechte genießt. Wang Chunguang hat eine relativ detaillierte Abgrenzung der Wanderarbeiter vorgelegt und schlägt eine vierfache Abgrenzung und Definition vor: 1.) Die erste Ebene ist die berufliche Tätigkeit. Wanderarbeiter gehen einer nicht-landwirtschaftlichen Tätigkeit nach bzw. gehen der Landwirtschaft höchstens nebenberuflich nach. Dies bedeutet, dass der größte Teil ihrer Arbeitszeit in nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten fließt und dass ihr Haupteinkommen nicht aus landwirtschaftlicher Tätigkeit stammt. 2.) Die zweite Ebene ist ihre administrative Verortung. Obwohl sie nicht-landwirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen, sind sie im Rahmen der Haushaltsregistrierung Inhaber einer ländlichen Haushaltsregistrierung und bleiben formal Teil der Landbevölkerung. Hieraus ergibt sich ein erheblicher Statusunterschied im Vergleich zu den nicht-ländlichen Haushalten. 3.) Die dritte ist die Frage der Arbeitsbeziehungen. Strenggenommen sind Wanderarbeiter keine autonom agierenden Lohnarbeiter, sondern werden als Lohnarbeiter benutzt. Sie werden von Kleinbetrieben, Privatunternehmern, ausländischen Unternehmern, ländlichen Industriebetrieben, staatlichen Konglomeraten und selbst allen möglichen NGOs als Lohnarbeiter verwendet. Diejenigen, die selber unabhängig arbeiten und Angehörige der ländlichen Bevölkerung als Lohnarbeiter einstellen, sollten nicht den Wanderarbeitern zugerechnet werden. 4.) Die vierte Ebene ist die geographische Ebene. Die Migranten kommen vom Land und gehören der ländlichen Bevölkerung an. Zusammengefasst gesagt, bezeichnet der Begriff Wanderarbeiter Menschen, die für nicht-landwirtschaftliche Lohnarbeit verwendet werden, der ländlichen Bevölkerung angehören und eine ländliche Haushaltsregistrierung besitzen. Egal von welcher Ebene wir sprechen, so erreichen diese Wanderarbeiter, die ihre Scholle verlassen haben, doch bei aller Anstrengung in der fremden Stadt nur das Existenzniveau der Marginalisierten. Sie müssen strukturelle soziale Diskriminierung jeglicher Art ertragen und dabei noch unter dem kalten, verächtlichen Blick der Städter unter schwierigen Bedingungen ihr Leben fristen.

Die meisten der Migranten wären nicht dazu in der Lage, eine theologische Interpretation des „christlichen Lebens in Gleichberechtigung“ zu geben, insbesondere auch mit der protestantischen Betonung eines abstrakten Gedankens wie der „Priesterschaft aller Gläubigen“. Aber unsere Interviews mit Gläubigen der Gemeinde A haben zu einem großen Maß gezeigt, dass diese Wanderarbeiter, die unter so heftiger Verachtung leiden, im kirchlichen Leben Anerkennung und Respekt erfahren. Da sie im gesellschaftlichen Leben keine Anerkennung erfahren, empfinden sie in der Kirche zumindest die gegenseitige Anerkennung der Gläubigen und darüber hinaus die Anerkennung Gottes, die sowohl über das Leben hinausgeht als auch in ihm spürbar ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob dies nur die Reaktion auf ein inneres Bedürfnis ist oder die tatsächliche Erfahrung einiger Gläubigen in ihrem Glaubensleben. Sie werden im gesellschaftlichen Leben nicht respektiert, aber in der

Kirche können sie sich zumindest in Worten und Handlungen aktiv zum Ausdruck bringen. Sie können in Versammlungen laut singen oder beten und bei manchen Gelegenheiten sogar – auch die Frauen – vor der versammelten Gemeinde beten oder sprechen. Sie, die im gesellschaftlichen Leben nicht beachtet werden, haben in der Kirche Gelegenheit, besondere Beachtung zu finden und zum Beispiel für bestimmte Anliegen Gebetstreffen in ihrem Haus einzuberufen und dort gottesdienstähnliche Versammlungen abzuhalten. Sie, denen im gesellschaftlichen Leben die Fürsorge fehlt, können in der Kirche die Unterstützung und Kontakte eines gemeindlichen Netzwerks erfahren und so ein neuartiges soziales Netz aufbauen. Dabei handelt es sich um eine Gemeinschaft von Gläubigen, die die vorherigen sozialen Bindungen aus Blutsbanden, regionaler Herkunft und Beruf vereinigt. Vereinfacht gesagt, müssen wir den Aspekt des Anerkannt-Werdens berücksichtigen, wenn wir der Frage nachgehen, warum Wanderarbeiter im reichhaltigen Leben der Stadt und dem Druck ihrer Lebensbedingungen ausgesetzt sich auf ihren Glauben besinnen, ihn pflegen und das kirchliche Leben unterstützen.

Ein verwandtes Phänomen ist die Tatsache, dass in der Gemeinde A die Frauen bei Weitem überwiegen und 70 bis 80 Prozent der Gläubigen ausmachen; dies entspricht in etwa der demographischen Struktur der chinesischen Kirche als Ganzes. Die zahlenmäßige Dominanz der Frauen in den chinesischen Kirchen hat in der Tat schon in zahlreichen Forschungsarbeiten Beachtung gefunden. In diesen Arbeiten wird darauf hingewiesen, dass die Frauen als familiär und gesellschaftlich unterdrückte Gruppe bei einer Rückkehr zu ihrem Glauben in kirchlichen Versammlungen dort ihr Bedürfnis nach einem emotionalen Ventil erfüllen können. Ein männlicher Gläubiger, der als Müllsammler arbeitet, erklärt dies so: „Die Brüder arbeiten alle außer Haus. In unserer Hauskirche kommen die meisten von außerhalb, die meisten von uns sind Müllsammler, einige gehen auch einer geregelten Arbeit nach. Wenn man Abfall sammelt, ist man im Wesentlichen den ganzen Tag außer Haus, daher kommen wenige von uns zum Gottesdienst. Abends hätten wir Zeit, aber der Mensch ist letztendlich schwach und faul, und abends haben wir dann keine Lust, in den Gottesdienst zu gehen, so ist das halt. Für die Schwestern ist es anders. Sie sitzen den ganzen Tag zu Haus und haben nichts zu tun.“ (Er lacht.) Zweifelsohne spielen die Traditionen des dörflichen Lebens mit ihrer Geschlechtertrennung, der zufolge „der Mann draußen und die Frau drinnen lebt“, für die Struktur unter den Gläubigen eine wichtige Rolle. Dies verdeutlicht zugleich einen negativen Aspekt, dass nämlich die Schwäche der Frauen im Rahmen der familiären und gesellschaftlichen Arbeitsteilung sie noch bedürftiger nach Anerkennung macht. Die zahlenmäßige Übermacht der Frauen lässt sich von daher aus dem Blickwinkel der „Politik der Anerkennung“ erklären. Gleichzeitig verdeutlicht dies einen wichtigen Aspekt der Wanderarbeiter und ihrer Gemeinden, dass nämlich als „Schwächste unter den Schwachen“ die Frauen besonders leicht zurück zum christlichen Glauben und zu einer disziplinierten Teilnahme am Gemeindeleben finden, dass sie in der Kirche besondere Anerkennung und Akzeptanz erhalten und sich von Gott angenommen fühlen.

3. Diskussion und Schlussfolgerung

Aus der Perspektive der chinesischen Christentumsforschung ist die rapide Ausweitung der Gemeinde A zwar in der Tat beeindruckend, aber man muss auch hervorheben, dass es sich dabei um ein relatives und nicht ein absolutes Wachstum handelt. Die Gemeinde hat eine spirituelle und pastorale Funktion für Wanderarbeiter, die bereits Christen waren. Es wird also nicht „Ödland in der Stadt bestellt“, obwohl dies ebenfalls Teil der Aufgaben oder der Visionen der Gemeinde-Evangelisten ist. In einem gewissen Sinne lässt sich sagen, dass die Gemeinde A in konzentrierter Weise die Herausforderungen repräsentiert, denen sich die chinesische Kirche als Ganzes zur Zeit gegenüber sieht: Urbanisierung, Volksreligionen, theologische Reflexion und ihre Entwicklung, der Aufbau und die Vervollkommnung eines

Systems zur Verwaltung der Kirche usw. In welche Richtung sich die Gemeinde A entwickeln wird oder vielmehr die chinesische Kirche im Prozess der Urbanisierung, bleibt noch abzuwarten.

Allerdings können wir aus der Fallstudie zur Gemeinde A schließen, dass der christliche Glaube für die Migranten nicht nur eine praktische Funktion in ihrer Lebensrealität hat, nämlich ihre reale Lebenswelt zu interpretieren, sondern vor allem auch eine Funktion der sozialen Anerkennung im gesellschaftlichen Leben erfüllt. Auf der Ebene des individuellen Christen kann man diese Aspekte auch als „Problem der Sinnstiftung“ verstehen; es erklärt, warum die Wanderarbeiter nach ihrem Zuzug in die Stadt ihr Glaubensleben fortsetzen und sogar intensivieren. Ebenso lässt sich so erklären, warum einige Wanderarbeiter nach ihrer Ankunft in der Stadt verstärkt seelische Bedürfnisse haben, die dazu führen, dass sie auf Begegnungen mit anderen Christen hin sich leicht an ihren Glauben erinnern und der Gemeinde beitreten.

Vereinfacht gesagt können wir beobachten, dass sich im Glauben der Wanderarbeiter als marginalisierte Gruppe einige bemerkenswerte Dinge manifestieren. An dieser Stelle muss wieder hervorgehoben werden, dass diese Besonderheiten nicht nur den Wanderarbeiter-Christen zu eigen sind. Vielmehr entsprechen die gläubigen Migranten in vielen Aspekten der Mehrheit der chinesischen Christen mit der in der chinesischen Kirche dominanten evangelikalen Tradition. Aber wir müssen auch berücksichtigen, dass sie als marginalisierte Gruppe im gesellschaftlichen Leben der Stadt, als „Fremde in der Metropole“, die Ausdrucksformen ihres Glaubenslebens verstärkt sichtbar machen.

Außerdem muss betont werden, dass der Gedanke der „Politik der Anerkennung“ nicht nur für die Besinnung der Wanderarbeiter auf ihren Glauben eine gewisse Erklärungskraft entfaltet. Vielmehr ist dieses Konzept auch hilfreich, um die traditionelle Form der Migrantengemeinden zu verstehen, das Format ihrer Zusammenkünfte, ihre theologischen Anliegen und andere Aspekte. Der Gedanke der „Politik der Anerkennung“ stellt auch eine neue Perspektive bereit, um die Formen und das soziale Zusammenleben der Wanderarbeitergemeinden in ihrer Gesamtheit zu untersuchen, um die gegenwärtige Transformation der chinesischen Kirche und der chinesischen Gesellschaft treffend zu erfassen. Zum Beispiel hat Ying Xing in einer Forschungsarbeit zu kollektiven Widerstandsbewegungen in der ländlichen Gesellschaft aufgezeigt, dass der Widerstand der Bauern unter bestimmten Bedingungen ein Kampf mit dem Mut der Verzweiflung um Respekt und ein Minimum an gesellschaftlicher Anerkennung ist. Daher ist er der Ansicht, dass heute, da wir den friedlichen Zusammenschluss aller und die harmonische Gesellschaft propagieren, eine „Politikwissenschaft der Anerkennung“ hervorgebracht werden sollte. So würde die Regierung in ihrer Konfrontation mit kollektiven Aufständen das Problem nicht nur ökonomisch angehen, sondern zugleich die grundlegende Menschenwürde dieser Menschen garantieren.

Quelle: Huang Jianbo 黄剑波 : „'Chengren de zhengzhi' yu xinyang shenghuo – yi yi ge mingong jidujiaohui wei gean “承认的政治” 与信仰生活--以一个民工基督教会为个案 [„Politik der Anerkennung“ und Glaubenspraxis – Fallstudie einer Migrantengemeinde]“, in: Xu Zhiwei 许志伟 (Hrsg.): *Jidujiao sixiang pinglun 基督教思想评论* [Kritische Abhandlungen zum christlichen Denken] (Vol. 10), Shanghai Renmin Chubanshe 上海人民出版社2009, ISBN 978-7-208-09018-7, S. 291-298

Übersetzung: Katrin Fiedler